

Jugendserver-Fachtagung Protokoll

Podiumsdiskussion: „Ohne Netz und doppelten Boden...“ Wie steht es mit der Vernetzung in der Jugendinformation? Welche Bedarfe gibt es und wie werden Synergien genutzt?

Moderation:

- John Gerardu (Senat für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, Bremen)

DiskussionsteilnehmerInnen:

- Florian Dallmann (Stellvertretender Vorsitzender Deutscher Bundesjugendring)
- Nadine Bähring (Landesjugendserver Mecklenburg-Vorpommern)
- Birgit Grämke (Stiftung Demokratische Jugend/ Bundesinitiative Jugend ans Netz)
- Micz Flor (Redaktion und Alltag – Flor Lay GbR/Flutter.de)

Die Podiumsdiskussion begann mit Statements der Diskussionsteilnehmer/-innen zum Thema Vernetzung im Arbeitsfeld Jugendinformation:

- Florian Dallmann betonte, dass Jugendinformation ein verfassungsmäßiges Recht ist. Auf Bundesebene sollten Informationen aufbereitet und zur Verfügung gestellt werden. Sinnvoll sei dabei sowohl der Verweis von der Landes- auf die Bundesebene, als auch umgekehrt, da regional zum Teil große Unterschiede beständen. Bei bundesdeutsch relevanten Informationen sei ein content sharing sehr sinnvoll.
- Birgit Grämke betonte, dass die virtuelle Jugendinformation besonders auf Bundesebene viel bewegen könne. Je regionaler der Kontext werde, desto größer würde die Bedeutung der persönlichen Ebene/der persönlichen Gespräche mit Jugendlichen werden. Um eine synergieorientierte Vernetzung umzusetzen, müsse Konkurrenzdenken zumindest teilweise abgelegt werden.
- Nadine Bähring hob die Bedeutung von Vernetzung hervor, die u.a. darauf basiert, dass es kein Ausbildungsfeld „Jugendinformation“ gibt. Sie stellte dabei die Frage in den Raum, ob Vernetzung eine Struktur braucht. Dies sei auch auf persönlicher Ebene/Arbeitsebene möglich.
- Micz Flor hinterfragte den Begriff der „Information“ bzw. betonte, dass er im Bildungsbereich nicht nur funktional zu verstehen sei, sondern auch die Aufbereitung von Informationen beinhalte. Vernetzung habe es immer gegeben, nur mit verschiedenen Werkzeugen. Das Internet sei auch nur ein Werkzeug, um Informationsaustausch zu ermöglichen.

- John Gerardu fragte nach den Gründen von Skepsis gegenüber festen Strukturen, insbesondere ob Konkurrenzangst (gerade in Zeiten finanzieller Engpässe) ein Grund für Unsicherheiten in Bezug auf Vernetzungen sei.

Florian Dallmann erwiderte, dass Strukturen gerade in Zeiten knapper Ressourcen zentral seien. Die Entwicklung führe von zentralen Projekten wie dem Jugendserver zu dezentralen Netzwerken mit zentralen Knotenpunkten.

Nadine Bähring betonte, dass für die inhaltlich fachliche Ebene keine Struktur dringend erforderlich sei. Sie bevorzuge „übergeordnete koordinierende Aktivitäten“ vor festen Strukturen. Angst herrsche nicht vor Konkurrenz, sondern davor, dass Vernetzung wegbreche. Auch Birgit Grämke sprach sich für offene Strukturen aus. Weitere zentralistische Strukturen seien nicht notwendig, insbesondere da es nicht um Politik gehe, sondern um Arbeitsinhalte. Wünschenswert sei ein Zusammenkommen im Sinne der User/-innen/eine Verbindung von Knotenpunkten, anstatt Angst vor Konkurrenz.

Von den Zuhörer/-innen kam der Beitrag, dass es sinnvoll sei, Datenbanken auf bundesdeutschen Servern zu hinterlegen, so dass sich regionale und lokale Organisationen diese runterladen und für ihre lokalen/regionalen Verwendungszwecke (modifiziert) nutzen können.

Eine ZuhörerIn betonte, dass sie nur demokratisch-partizipative Strukturen befürworte, woraufhin Florian Dallman die Frage stellte, ob eine Abstimmung über den Content überhaupt partizipativ möglich sei.

John Gerardu fasste zusammen, dass eventuell eine offene Struktur aufgrund der Unterschiedlichkeit der Träger sinnvoll sei und griff hierbei den Vorschlag von zentralen Datenbanken und die Nutzung selbiger für regionale Bedürfnisse auf, stellte aber die Frage in den Raum, wie Bedürfnisse zu erfassen seien.

Micz Flor stellte daraufhin dar, dass bei Flutter sowohl Themen gesetzt werden (aufgrund des Bildungsauftrages), als auch Themen on demand/ basierend auf Umfragen, gefunden werden. Abschließend betonte John Gerardu, dass die Verantwortung auf allen Ebenen liege und die Frage, in wie weit mit den existierenden Angeboten der Bedarf gedeckt wird, immer wieder gestellt werden müsse.